

# Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

(Ansprücher Nr. 926)

Mit der Illustrirten Monatshefte „Der Neue Welt“.

(Ansprücher Nr. 926)

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Morgens (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum der folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 10/11, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 1.00, monatlich 35 Pf. — Anzeigergebühren Nr. 4062a, letzter Nachtzug.

Die Anzeigergebühren betragen für die vierzehntägige Periode dort deren Raum 15 Pf. für Verammlungs-, Arbeits- und Wochenzeitschriften nur 10 Pf. auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Preis für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr Vormittags, spätere noch vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 254

Freitag, den 28. Oktober 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Die russische Schandtat.

Das Hauptinteresse an dem Ausgang der russischen Nordflotte in der Nordsee konzentriert sich erklärlicherweise auf das Verhalten Englands. Wenn es hierbei nach dem Willen der überwiegenden Mehrheit des englischen Volkes ginge, dann wären wir sicher, daß den Russen obiger Schandtat eine ganz gebührende Sanktion durch Verhinderung der Weiterfahrt, resp. Rückkehr der belästigten Flotte erteilt werden würde. Wir würden dann auch Wert legen auf die Konzentration des englischen Geschwaders, die in folgendem Programm gemeldet wird: Nach Ausführung der von der Admiralität erlassenen Befehle an das Mittelmeer, das Kanal- und das Heimgeschwader werden fast 100 Kriegsschiffe, darunter 34 gepanzerte, versammelt sein, wahrscheinlich bei Gibraltar, um die weitere Entwicklung des englisch-russischen Zwischenfalls abzuwarten. Weiter wird gemeldet, daß die Admiralität die sofortige Konzentration des Pacificgeschwaders bei Esquimaux (Britisch-Kolumbien) und die Mobilisierung von 25 000 Mann Marinebesatzung angeordnet habe. Das Heimgeschwader wird sich von Cromarty (Schottische Nordküste) nach Süden. Das Kreuzergeschwader ruht in Gibraltar mit großer Beschleunigung nach Süden. Beide Geschwader haben Befehle, ihre Vorbereitungen zu beenden. Das Mittelmeergeschwader, dessen Übungsprogramm aufgehoben wurde, geht sofort von Barcelona nach Süden. Es dürfte sich bei Gibraltar dem Kanalgeschwader anschließen. — Unter den obwaltenden Umständen aber wissen wir nicht daran, daß es sich hier nur um eine Flottendemonstration handelt, die nach anderer Meinung völlig zwecklos ist. Diese Auffassung ändert ihre Bestätigung in der Forderung, die England an Rußland gestellt hat. Dieselben lassen eine überaus große Mühseligkeit erkennen. Das Meeresbüro erfährt, die britische Regierung habe in der nach Petersburg gesandten Note gewisse bestimmte Forderungen aufgestellt, darunter in erster Linie die Forderung gebührender Entschädigung für die Gewalttat und voller Entschädigung für die Opfer der ungerechtfertigten Handlungsweise der russischen Flotte. Weiter wurde auf unverzügliche Aufhebung einer Untersuchung gedrungen und zwar unter Bedingungen, welche gewährleisten, daß dem Ergebnisse der Untersuchung geeignete Schritte nachfolgen. Entspricht Rußland, wie vorzuzusetzen und ja auch bereits zugestanden ist, diesen Forderungen, dann ist das Verbrechen gesühnt und Ruhe herrscht wieder über allen Weltteil. — Daß es so kommen würde, konnte man schon aus den verschiedenen englischen Ministerreden schließen, die zum ziemlich häufig die Tat verurteilten, im übrigen aber immer wieder betonen, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und England keinen Bruch erfahren werden.

Zwischen ist nun auch eine Erklärung des Zaren eingetroffen. Das Meeresbüro meldet aus Petersburg: Der Minister des Auswärtigen Graf Samborski flüchtete der englischen Botschaft einen Besuch ab und ersuchte den Botschafter Garding, dem Könige und der Regierung die Mitteilung vom Kaiser Nikolaus zu überbringen, daß er keine Nachrichten vom kommandierenden Admiral des Baltischen Geschwaders bisher erhalten habe und den Zwischenfall auf der Nordsee nur einem sehr bedauerlichen Mißverständnis zuschreiben könne. Der Kaiser wünsche dem Könige und der britischen Regierung sein aufrichtiges Bedauern über den beklagenswerten Verlust an Menschenleben zum Ausdruck zu bringen und wolle Schritte zur vollständigen Genugthuung der Betroffenen tun, sobald die näheren Umstände klargestellt seien. Weiter wird hierüber gemeldet: Kaiser Nikolaus sandte an König Eduard eine Depesche, in der er sein tiefstes Bedauern über den Vorfall in der Nordsee und seine Teilnahme für die getötenen und verwundeten Fischer ausdrückte. — Die englische Presse begrüßt die Tatsache der Erklärung des Kaisers von Rußland in Bezug auf den Vorfall in der Nordsee mit Genugtuung, hält aber diese Erklärung nicht für ausreichend. Sie fordert — nach unserer Meinung allerdings vergeblich —, daß die russische Flotte bei Gibraltar oder Vigo angehalten werde.

Nunmehr liegt auch eine Äußerung der russischen Marineoffiziere, die in Vigo eingetroffen sind, vor. Dieselben äußern sich wie folgt: Als in der Nacht zum Sonnabend gegen 1 Uhr morgens bei nebligem Wetter das Geschwader in zwei Divisionen vorwärts dampfte, wurde zwischen diesen beiden Divisionen plötzlich das Aufleuchten von zwei fremden Torpedobooten signalisiert. Die Russen eröffneten in der Vermutung, es handle sich um

einen Angriffsversuch japanischer Boote, das Feuer von Bord zweier Kreuzer auf diese beiden Boote. In diesem Augenblick sah man nichts von den Fischerbooten, und wenn sie trotzdem zugegen waren, so hatten sie jedenfalls die Lichter nicht wahrnehmbar aufgesetzt. So kam es, daß die Russen auf die Fischerboote trafen. Als sie später von diesem Unglück Kenntnis erhielten, waren sie aufrichtig betrübt, denn niemals würde es den Russen eingefallen sein, auf wehrlose Fischer grunblos zu schießen. — In Petersburg schiebt man die Schuld an der Nordflotte den Japanern zu. Man hört: Das „Journal de St. Petersburg“, welches eine Sammlung für die Opfer von Hull eröffnete, führt das Unglück, das sowohl für die Russen, wie für die Engländer als solches zu betrachten ist, auf die unmögliche Weise (?) zurück, wie die Japaner den Krieg auffassen. Jedenfalls werde die russische Regierung jeden Schadenersatz verlangen, welchen das Berechtigtenrecht der Russen und Engländer verlange. Der „Nipponicus“ könne keine durch die militärische Ehre gezogenen Grenzen (?) die Grenze zwischen wirtlicher und eingebildeter Gefahr sei dadurch vermischt. Die Folge davon sei das Unglück bei Hull, und das einzige Gegenmittel sei, den „Nipponicus“ in Acht zu erklären. — Dieses Geschrei ist jetzt allem bisher dagesprochenen türkisch die Krone auf!

Das Verhalten der Russen wird treffend gekennzeichnet durch den Marine-Berichterstatter des „Berl. Tageblatt“, Grafen Rebasilow. Derselbe erklärte das russische Vorgehen für unzulässig, als jeder, der nur einmal nachts durch die Nordsee gefahren sei, wissen müsse, daß unzählige Massen von Fischerfahrzeugen sich dort umhertreiben. Jeder Kaufschiffsdampfer müsse diesem Umstand seine größte Aufmerksamkeit widmen, damit er nicht den Fischern in ihre Netze fahre oder gar Fahrzeuge überlaufe. Auch hätten die vorchristlichmässigen Postkutschken der russischen Flotte zeigen müssen, womit sie es zu tun hätten. Graf Rebasilow bemerkt überdies, daß der Admiral Roschidschewskij als ein überaus nervöser und durch geringfügige Dinge schon in maßlose Aufregung gerathender Herr bekannt sei. Es sei freilich um so räthlicher, daß man einen solchen Menschen mit dem Oberbefehl über die Flotte betraut habe. — Zwischen kommt aus Petersburg die Nachricht, daß Roschidschewskij's Abberufung jetzt als beschlossene Sache gilt.

Welchen Umfang übrigens die Japanerfurcht bei den Russen angenommen hat, geht daraus hervor, daß, wie der „Times“ aus Kopenhagen berichtet wird, die dänischen Zeitungen viel von der Nervosität der russischen Marineoffiziere zu erzählen wissen. Sie fürchteten sich während der Fahrt an der dänischen Küste vor japanischen Minen. Selbst in den kleinsten Provinzküsten, wo die polizeiliche Kontrolle eine so einfache ist, wurde von ihnen jeder Reisende mit geradezu lächerlicher Vorsicht bewacht. Am Mittwochsabend, um 7 Uhr 30 Min., lief ein Telegramm des Zaren für den russischen Admiral an den russischen Konsularagenten auf der Insel Lanzarote ein. Dieser ließ das Telegramm durch zwei Fischer in einem Motorboot nach dem russischen Jaggschiff bringen. Als die Bente in die Nähe des Admiralschiffes kamen, wurden sie durch das Licht der Scheinwerfer geblendet und außerdem wurden mehrere Warnungsschüsse auf sie abgegeben. Die Russen erlaubten dem Boot nicht, näher zu kommen, sondern bemannten selbst ein Boot, welches dann das Telegramm in Empfang nahm. Es wurde bekannt gemacht, daß alle Kaufschiffsdampfer, welche der Flotte begegnen, die Nationalflagge zu hissen haben. Ein norwegischer Dampfer, der das nicht sofort tat, wurde durch einen blinden Schuß daran erinnert. — Daß diese „Nervosität“, die man treffender als Verfolgungswahn sinn bezeichnen kann, auch heute noch andauert, davon zeugt folgende Meldung des „B. L. A.“: Als der englische Kreuzer „Essex“, der zu der Station der heimischen Flotte nach Cromarty dampfte, am Sonntag in der Nordsee an der russischen Ostflotte vorbeifuhr, machte die hier höchsten Ueberwachung des englischen Kriegsschiffes klar zum Geschehen. „Essex“ wußte zurzeit noch nichts von dem Nordseezwischenfall. — Die Befehlshaber der Baltischen Flotte sind u. E. reif für die Summizelle!

An der spanischen Küste will man sich die Nordflotte vom Leibe halten. Der Marineminister drückte an die Hafenbehörden, sie möchten jeder Verletzung der Neutralität bei Gelegenheit der Ankunft der russischen Baltischen Flotte in den spanischen Häfen vorbeugen. Spanische Kriegsschiffe sind in Vigo und Villagarcia eingetroffen, damit die Kohlenumschiffungen nicht in spanischen Gewässern vorgenommen werden. Ein weiterer Entschluß der spanischen Regierung geht dahin, den russischen Schiffen die Verproviantierung in Vigo zu gestatten, aber nur unter der Bedingung, daß sie einzeln

und nicht im Geschwader kommen. Infolge dieses Verhaltens ist es nach dem „Hamburgischen Correspondent“ in Vigo schon zu einem Konflikt gekommen. Die russischen Panzer „Suwarow“, „Borobino“, „Drel“, „Alexander II.“ sowie drei Transportschiffe liefen Mittwoch in Vigo ein. Der Admiral erklärte der Hafenbehörde, er habe Maschinenavarie und wisse nicht, wie lange die Reparaturen dauern könnten. Der Hafenkommandant erklärte demgegenüber, daß er Befehl habe, nicht zu gestatten, daß das russische Geschwader Aufenthalt nehme. Der russische Admiral antwortete hierauf, da er Avarien habe, so müsse man ihn anfordern lassen. Als der Hafenkommandant später nachgab, daß das russische Geschwader sich anschickte, Kohlen zu übernehmen, erklärte er dem Admiral, daß er keine Tonne Kohlen im Hafen übernehmen dürfe. Der Admiral antwortete, daß, wenn er ihm die Verfolgung nicht gestatte, er auch nicht aussetzen könne. Der Hafenkommandant erklärte darauf, es bleibe dabei, daß keine Kohlen geladen werden dürften und das Geschwader den Hafen alsbald verlassen möge. Daraufhin legte der Admiral dem Hafenkommandanten seinen persönlichen Besuch an.

## Baltische Nachrichten.

Ahnungslose Sagel schienen in der deutschen Kolonialverwaltung zu sitzen: sie wußten nicht von dem in Deutsch-Südwestafrika drohenden Unheil, trotzdem dort unten nahezu jedes Kind voraussah, was kommen würde. Erstes wird wieder einmal bestätigt in einem im „Rohburger Tageblatt“ abgedruckten, am 22. September, also noch aus der Zeit vor dem Ausbruch des Witboi-Aufstandes, datierten Schreiben eines früher in Südwestafrika, jetzt in der Republik wohnenden Deutschen. Dasselbe ist noch nach mancher anderen Richtung hin interessant. Da heißt es u. a.:

Bei uns geht das Gerücht, daß Witboi dem nächst den Deutschen den Krieg erklären und sich den aufständischen Hereros anschließen werde. Den Witbois sollen sich alle Hottentotten- und sonstigen Eingeborenenstämme anzuschließen versprochen haben, sobald Witboi den ersten Erfolg gegen die Deutschen erzielt habe. Die englische Presse, auch die mit Deutschland sympathisierenden Blätter behaupten, daß Deutschland einen sehr schweren Stand bekommen werde, und so wie es Deutschland bis jetzt mache, nicht fertig werden würde mit diesen wilden Eingeborenen. Gestern las ich in einer Kappzeitung, Deutschland schicke eine Menge Paradesoldaten nach Afrika; schade um die vielen jungen Leute, die doch meistens den besten Ständen in Deutschland angehören, militärisch gut gebrillt sind, tadellose Paradezüge ausführen können, aber absolut ungeeignet sind zum Krieg in so regenlosen unwirtlichen Gegenden einem so verächtlichen, runderhälligen Feind gegenüber, welcher nach Katzenmanier, auf dem Bauch kriechend, sich an seine Opfer herananschleicht. So lange die deutschen Truppen nur aufrecht und in förmlicher Paradeaufstellung mit ihrem üblichen Hurra auf den Feind losgehen, werden sie keine durchschlagenden Erfolge erzielen. Aber ganz merkwürdigerweise ist es in der deutschen Heeresleitung verboten, in der Weise der Wilden an den Feind heranzutreten, daher die großen Verluste. Bis jetzt kostet der Krieg über 200 Millionen Mark, und man hat noch nicht ein Drittel, mindestens 600 Millionen Mark wird es dem deutschen Reich kosten, bis es gestagt hat. Und dieses viele Geld wird ausgegeben für ein unfruchtbares, trodenes, regenarmes Land, was für höchstens 1000 Weiße Unterhalt bieten kann. Räckerlich teuer erkauft! Wenn Deutschland diese Unsummen nähme und die Bamberger Heide, den Oberbruch, die Watten, die sandigen Küstenröhre und viele andere Brüche für die Kultur erschloße, auch die vielen fahlen Berge und Höhenzüge seiner Gebirge mit Wald ansetzte, würde es für viele Tausende von Menschen sichere Erntestellen schaffen können, im Lande selbst.

Worüber sich unsere englischen Zeitungen hier am meisten lustig machen, das ist die Absicht der Kolonialverwaltung, daß in Windhuk ein großes imponantes Denkmal errichtet werden soll für Kaiser Wilhelm II. als Befreier respektive Besieger der Wilden. In englischen Kreisen wird dem Witboi schon lange nicht getraut, er hat schon seit drei Monaten bei englischen Firmen Waffen bestellt und geliefert erbat. Als seitens der deutschen Kolonialregierung vor Monaten der Entschluß gefaßt worden war, Hendrik Witbois Senten alle Waffen wegzunehmen, sobald die Hereros besiegt seien, hat Hendrik Witboi eine feindselige Haltung eingenommen und englischen Unterhändlern gegenüber gar kein Hehl gemacht, daß er sich gegen die Deutschen erheben



ohne anscheinend mit den andern Firmeninhabern darüber Rücksprache genommen zu haben. In welcher Weise Värberhaupt gewirtschaftet haben muß, geht wohl am besten daraus hervor, daß der Schaden, den er seiner Firma zugefügt hat, auf 200 000 bis 300 000 Mk. geschätzt wird. Die von ihm gefällten Wechsel sollen sich auf 70-80 Millionen im Gesamtwerte von 125 000 bis 150 000 Mark. Da viele Wechsel noch im Umlauf sind, läßt sich natürlich eine genaue Berechnung noch gar nicht geben, man wird erst die Fälligkeit abwarten müssen und den Augenblick, in dem sie zweifellos der Firma präsentiert werden. Die ursprüngliche Absicht der Verwandten, einen außergerichtlichen Vergleich mit vielleicht 40-50 Prozent zu erzielen, kann natürlich unter diesen Umständen gar nicht in Frage kommen, obwohl vielleicht die Frage eines Vergleichs immer noch zu erörtern möglich wäre. Jedoch muß erst über die wirkliche Lage Klarheit geschaffen werden. Die Gläubigerversammlung beschloß daher, vorläufig nicht zum Konkurs zu drängen. Es soll vielmehr vorläufig unter Aufsicht eines Gläubigeranwaltes verkauft werden, erst die Fabrikanlage mit Inventar zu verkaufen. Weitere Beschlüsse wurden der in ca. drei Wochen einzuberufenden neuen Gläubigerversammlung vorbehalten. („S.-M.“)

**Neuer Dampfer.** Auf der Schiffswerft von Henry Koch lief gestern ein für Flensburger Rechnung erbauter Dampfer vom Stapel. Das Schiff, welches den Namen „Quinta“ erhielt, hat folgende Abmessungen: Länge 265', größte Breite 37' 3", Seitenhöhe 20' 6", Tragfähigkeit 2600 Tons. Der für die chinesische Küstenfahrt bestimmte Dampfer hat bei einer Maschine von 100 Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 9 1/2 Knoten.

**Aus dem Gerichtssaal.** Wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle hatte sich die 19jährige B. zu verantworten. Sie hatte auf wiederholtes Bitten bei einem Dienstmädchen für eine Nacht Unterkunft gefunden und zum Dank dafür die Erpässe desselben am andern Morgen mitgenommen. Dann verschwand sie nach Hamburg, wo sie einen ähnlichen Diebstahl beging. Das Gericht verurteilte die B. zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und zog diese Strafe mit den bereits in Hamburg erlassenen 6 Monaten zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 9 Monaten zusammen. — Ein Verbrecher stand in der Person des Arbeiters F. vor dem Gericht; derselbe hat unberechtigt Gelder für die Müllabfuhr einkassiert und für sich verbraucht. Weil er sich schon mehrmals ähnlich vergangen hat, wurden ihm diesmal 4 Monate Gefängnis zudikt.

**Dem Bürgerausschuß** teilte der Senat mit, daß er beschloffen hat, der Witwe des Hauptleibers Holm in Anbetracht ihrer Kränklichkeit aus der Beamten-Unterstützungskasse für die nächsten drei Jahre vom 1. Oktober d. Js. ab eine Unterstützung von jährlich 180 Mk. zu bewilligen.

**Zur Alkoholbewegung.** Wir erhalten folgenden Bericht mit dem Ersuchen um Aufnahme: Am Mittwochabend sprach Landrichter Poppert aus Hamburg über die Abstinenzbewegung im Saale der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ vor einem nicht sehr zahlreichen Publikum. Er beschäftigte sich besonders mit der Kampfesweise der Alkoholfreunde und suchte ihnen Fälschungen von Statistiken und Gutachten, z. B. desjenigen von Prof. v. Grünher, in der von den Weinhandlern verbreiteten Broschüre: „Wein ist Gesundheit“ nachzuweisen. Die Trinksucht der Deutschen mache sie in den Augen der anderen Völker lächerlich und so habe Castro, der bekannte Präsident von Venezuela, zur Zeit des Konflikts äußern können: „Mit den Deutschen werde ich schon fertig; ich gebe ihnen nur so viel Bier, wie sie haben wollen.“ Die Wurzel des alkoholischen Uebels sei aber das in der Getränkeindustrie angelegte gewaltige Kapital. Die Gastwirte seien nur seine Diener. Es beherrsche die Behörden, die Gesetzgebung und die Presse und hindere dadurch jede eingreifende Reform. Jährlich ziehe es 3 Milliarden aus dem deutschen Volk. Heute heuchle es noch Unterstützung der Mäßigkeitsbewegung, weil es sie noch nicht fürchte; bekämpfe aber die Abstinenzbewegung, deren 60 000 Streiter einen hohen Sinnzweck ausfüllen. Letztere habe ihre Verbreitung in den Kreisen der Nichtbesitzenden; die gebildeten und besitzenden Klassen spotteten über diese Idealisten und, anstatt zu kämpfen, gaukelten sie sich durch Genuss von Alkohol erzeugte Illusionen (Traumbilder) vor. Deshalb fürchte er, würden die Sturmkolonnen gegen das Alkoholkapital nicht unter schwarz-weiß-rotem, sondern unter rotem Banner marschieren; denn die sozialdemokratischen Parteitage stellten sich der Bewegung von Jahr zu Jahr freundlicher gegenüber. Dann würde aber nicht mehr gegen die Herrschaft dieses gesundheitsgefährlichen Bruchstücks des Kapitals, sondern gegen die Herrschaft des Bürgertums gestritten werden. Deshalb rufe er die noch unverdorbenen, begeisterungsfähige Jugend zur Heeresfolge gegen Alkohol und Sozialdemokratie auf. — Bei eingehenderem Nachdenken dämmert es auch vielleicht dem Herrn Landrichter, daß das Kapital nicht nur Schuld am Alkoholisismus, sondern auch an anderen gesundheitlichen Uebelständen wie Wohnungsnot, Heberarbeit usw. trägt, und daß eine Furcht vor der gründlichen Arbeit der Sozialdemokraten gerade die Hoffnung der echten Streiter um des Volkes Wohlfahrt ist. Die Arbeiterklasse sollte aber aus den Worten ihres Gegners lernen und die „Sturmkolonnen“ bilden helfen. Wer mitarbeiten will, besuche die Versammlung, in der Genosse Wissel am Sonnabend, den 29. d. Mts. im Vereinshaus“ sprechen wird. — Soweit die Zuschrift. Wenn der Herr Poppert in seinen Vorträgen stets einen gleichen Mangel an Konsequenz entwickelt, wie in dem hier wiedergegebenen, so ist es sehr begreiflich, wenn der Kreis seiner Zuhörer immer geringer wird. Abgesehen davon, daß er nur dann die Schäden des Kapitalismus sieht — und zwar durch die Brille des Fanatismus — und bekämpft, wenn es sich um das in der Getränkeindustrie angelegte Kapital handelt, daß er aber die durch den Kapitalismus überhaupt hervorgerufenen Mißstände — und alle Mißstände haben ihre Grundursache in dem herrschenden Kapitalismus — vollständig ignoriert, resp. ihnen andere Gründe unterlegt, als es in Wirklichkeit sind, haben seine Ausführungen einen gewissen komischen Beigeschmack. Anstatt daß er sich freuen sollte, wenn von Seiten der Sozialdemokraten der Abstinenzbewegung — für die ja auch er angeblich wirkt — gesteigertes Interesse entgegengebracht wird, erfüllt sich seine Seele mit Angst und Grausen. Nicht Kampfesweise der abstinenten Sozialdemokraten soll die unverdorbenen, begeisterungsfähige Jugend des Bürgertums sein, sondern zum Kampfe gegen die Jenseitigen soll sie sich rüsten. Wir nehmen an, daß Herr Poppert auch am Mittwoch enthaltsam gelebt hat; wundern muß man sich dann aber umso mehr ob seiner Weisheit. Es ließe sich auch sonst noch recht viel zu den Ausführungen des Herrn Landrichters bemerken; vielleicht unterzieht sich am Sonnabend Genosse Wissel dieser Aufgabe.

**Stadt-Theater.** Die 1. Aktistin vom Hamburger Stadt-Theater Frau Ottilie Metzger-Froisheim eröffnet am Freitag ein Gastspiel = Zyklus von 2 Vorstellungen am hiesigen Stadt-Theater. Als erste Gastrolle hat die Künstlerin die Annens in Verdis großer Oper „Lida“ gewählt, die aus diesem Anlaß, worauf besonders aufmerksam gemacht sei, nur einmal neu einstudiert zur Aufführung kommt. Die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: Lida — Frä. Daniela, Radames — Herr Mauric, Amonasto — Herr Herrmanns, Oberpriester — Herr Scholz. Aus vielfachen Wunsch findet die letzte Aufführung von Maria Stuart am Sonnabend als 6. Volks- und Schüler-Vorstellung zu ebenfalls kleinen Preisen statt.

**Achtung, Zimmerer!** Ueber die Firma Helmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperre verhängt. Die Bohntoummission der Zimmerer.

**Streckennamen.** Dem zwischen der Schwartauer Allee und der St. Lorenzmittelschule belegenen Platz, welcher von der bisher als „Marquardstraße“ bezeichneten Straße SW des Bebauungsplanes, von dem südöstlichen Teil der Straße HP und von der vor dem Schulgrundstück gelegenen Strecke der Straße II gebildet wird, ist der Name „Marquardplatz“, und der an der südwestlichen Seite der obengenannten Schule entlang führenden, zwischen Marquardplatz und der Adlerstraße belegenen Strecke der Straße HP des Bebauungsplanes der Name „Marquardstraße“ beigelegt worden. — Auf die in Verlängerung der Markterstraße ausgebaute Querstraße der Percivalstraße ist der Name „Markterstraße“ ausgegeben.

**ph. Auf frischer Tat ertappt** wurde gestern Abend auf einem Holzlagerplatz an der Untertrave, gegenüber der Fischgrube eine in der Glockengießerstraße wohnhafte Frau beim Stehlen von Brennholz.

**ph. Diebstahl.** Am 21. d. Mts. ist von einem Kolliführer ein Sack mit Kleidungsstücken, gezeichnet „Ch. King“, auf dem Wege vom Güterbahnhof nach der Sendgistraße, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**ph. Festgenommen** wurde ein stellungskloster Schreiber von hier wegen Verbrechen nach § 1763 des St.-G.-B.

**Stoßelbark.** Die Notiz betr. die Entlassung von zwei Arbeitern bei der Firma C. Pinze ist, wie uns Herr Pinze mitteilt, insofern nicht den Tatsachen entsprechend, als keine Kündigung seinerseits vorliegt, sondern die Betreffenden freiwillig die Arbeit aufgegeben haben.

**Rageburg.** In der projektierten Bahn Bergedorf-Gesthacht beschloß der Rauenburgische Kreisrat sich durch Uebernahme von 12 000 Mark Stammaktien zu beteiligen. Die von der Bahn berührten drei lauenburgischen Ortsteile übernehmen gleichfalls 25 000 Mark Stammaktien und stellen außerdem den für den Bahnbau notwendigen Grund und Boden frei zur Verfügung.

**Schönberg.** Flüchtiger Buchhalter. Der am Bureau der im Bau befindlichen Daffow-Schönberger Bahn angestellte Buchhalter Graf ist nach Unterschlagung von etwa 2000 Mk. verhaftet. Den Schlüssel zur Kasse hat er von Wandbeck aus zurückgeschickt.

**kleine Chronik der Nachbargebiete.** Schwere Brandwunden erlitt das Dienstmädchen Haje in Hamburg, Wachtelstraße 26, in einer Pläzerei in Konfektion, als es aus einem Kessel siedendes Wasser schöpfen wollte. Die Arme kam dabei mit ihren Kleidern dem Feuer zu nahe, die sofort zu brennen anfingen. Auf ihren Hilferufen sprangen Leute hinzu, die ihr sofort die brennenden Kleider vom Leibe rissen und einen Arzt herbeiholten. Dieser konstatierte Brandwunden am ganzen Unterkörper, an den Armen, den Schultern und an der Brust und ließ die Unglückliche noch dem Krankenhaus bringen, wo sie bald darauf ihren Wunden erlag. — Aus dem Zuge gefallen ist der Wagenwärter Wölft aus Kiel auf der Strecke Elmhorn-Altona. Von ihm fehlt bis jetzt jede Spur. — Durch Feuer total zerstört wurde das Gut Charlottenhof bei Karby. Es gelang mit Mühe, das Vieh zu retten, während das übrige Inventar ein Raub der Flammen wurde. — Beim Anlegen des Dorpedobootes „381“ an der Müritzer Brücke in Flensburg geriet der Rohrmeisterkühler Köhler, gebürtig aus Stettin, zwischen das Boot und die Brücke und wurde auf der Stelle zu Tode gequetscht. — Das 2-jährige Söhnchen des Arbeiters Dürsch in Geestemünde spielte mit zwei kleinen Mädchen am Ufer des Hafens. Es rutschte dabei in das Wasser und ertrank. Die beiden anderen Kinder liefen nach Haus und erzählten den Vorfall dem Vater des Verunglückten. Trotzdem derselbe sich sofort zur Unfallstelle begab, konnte er sein Kind nur als Leiche aus dem Wasser ziehen. — Ein trauriger Vorfall, der zur Vorsicht mahnt! Der 5 Jahre alte Sohn eines Anwohners vom Buntentorsteuweg in Bremen trank in einem unbewachten Augenblick aus einer Kaffeefanne, die eben vorher der Vater mit kochendem heißen Kaffee auf den Tisch gestellt hatte. Obgleich der Knabe den heißen Kaffee sofort ausspuckte, ist ihm der Schlund doch so stark verbrannt, daß er nach einigen Tagen im Kinderkrankenhaus an den Folgen der Verbrennung gestorben ist.

**Hamburg.** Zum Streit der Schlichter-gefallen. In der Versammlung der Streikenden, die am Mittwoch tagte, gab der Vorsitzende den Situationsbericht. Die Zahl der Gesellen, welche in den Ausschüß traten, betrug etwa 900, davon sind 230 abgereist, 56 arbeiten zu den neuen Bedingungen, ca. 25 sind abgefallen, bleiben 579 Streikende. Viele Meister haben der Kommission erklärt, daß sie niemals über die Gefellenforderungen richtig aufgeklärt worden seien. Sie erklärten auch rundweg, daß der Obermeister Schuchmacher die ganze Schuld an den großen Schäden, welche dieser Kampf mit sich bringe, trage. Wenn die Meister nun glaubten, uns durch die Einigkeit der Diebstahlkommissionäre und Engroschlichter vernichten zu können, so wird ihnen dies nicht gelingen, wir werden schon den Posten zum Durchbruch bringen. Die Annoncen im „Echo“ wirken gewaltig, da schon verschiedene Meister in unserem Bureau sich einfinden und die Forderungen bewilligen. Die Situation stehe für uns günstig. Die zusammengehobenen Arbeitswilligen werden uns nicht viel Schaden tun, weil diese, wie sich gezeigt hat, nicht instand sind, die Arbeit zu verrichten. Es wurde noch mitgeteilt, daß am Freitag nachmittag die erste Streikunterstützung ausbezahlt wird.

**Hamburg.** Schon wieder ein Raubmordversuch. Nachdem sich die Gemüter kaum über den an Frau Dürfeld ausgeführten Mordmord beruhigt haben, ist gestern schon wieder ein ähnliches Verbrechen zu verzeichnen. Der Sachverhalt ist nach dem „S.-M.“ folgender: Gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr erschien in der Wohnung des Pastors Kaerner, bei den Kirchhöfen, der Bäckereiführer Jermann und ersuchte um eine Unterstützung von 5 Mk. unter der Angabe, er wolle nach Dresden reisen, um dort Beschäftigung zu suchen. Pastor Kaerner gab dem Manne 1 Mk., worauf letzterer sich entfernte. Nach etwa zehn Minuten ließ sich Jermann wieder melden und bat

um Ausstellung eines Empfehlungsschreibens, das er angeblich bei seinen Bemühungen in Dresden benutzen wollte. Als Pastor Kaerner sich hingelegt hatte, um das gewünschte Schriftstück anzufertigen, bog Jermann hinter seinem Rücken ein schweres Stiel Eisen (eine sog. Lasche), das er unter seinem Rock verborgen hatte, hervor und verlegte dem Geistlichen damit drei kräftige Schläge auf den Kopf. Herr Pastor Kaerner sank vom Stuhle, hatte aber noch so viel Kraft, laut um Hilfe zu rufen, worauf seine Gemahlin und ein Dienstmädchen herbeieilten. Der Mordbohrer ergriff nun die Flucht; das Dienstmädchen folgte ihm jedoch und ließ auch auf der Straße gellende Hilferufe aus, die zur Folge hatten, daß der Kerl durch einen ihm entgegenkommenden Briefträger festgehalten und verhaftet wurde. Bei seiner Vernehmung durch die Kriminalpolizei verweigerte er über den Grund zu seiner verbrecherischen Tat jede Auskunft und machte einen stumpfsinnigen Eindruck. Nach der Sachlage ist jedoch anzunehmen, daß er geplant hat, sein Opfer niederzuschlagen, um es nachher auszuplündern. Das Eisenstück will er in der Nähe des Tatortes auf der Straße gefunden haben; wahrscheinlich hat er es aber eigens zu dem Anschlag von einem in der Nachbarschaft befindlichen Wagenplatz, auf dem viele Eisenstücke umherliegen, geholt. — Pastor Kaerner ist durch die erhaltenen Schläge zwar schwer verletzt, jedoch glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Durch einen sofort herbeigerufenen Arzt wurde festgestellt, daß die Schädeldecke nicht durchgeschlagen ist.

**Brasstedt.** Gemeindevorstand und Leutnant. Der während des Mandats mit dem Gemeindevorstand von Brasstedt in Konflikt geratene Leutnant Stoeßel v. d. Heide wurde vom Kriegsgesetz zu Bremen freigezogen. Leutnant v. d. Heide, der Beileidigung des Gemeindevorstandes angeklagt, gab zu, die Worte: „Ich lasse mir nicht von jedem Grünhabel über den Mund fahren“, gebraucht zu haben, er habe aber keinen der Anwesenden persönlich damit gemeint, habe sich auch jegliche Entschuldigung. Er sei sehr erregt gewesen, weil man ihn bei zweimaliger Anwesenheit im Gemeindebureau schändlich behandelt habe und beim dritten Male habe warten lassen, ohne sich um ihn zu kümmern. Auch habe man ihm nicht gesagt, wer der Gemeindevorsteher sei, er habe daher in der Erregung obige Aeußerung getan, weil er sich nicht von untergeordneten Persönlichkeiten habe abfertigen lassen wollen. Ueber den letzteren Punkt gehen die Aussagen der Zeugen auseinander. Bureauvorsteher Behrens sagt aus, Leutnant v. d. Heide habe bei seinem ersten Erscheinen im Bureau gefragt: „Wer ist hier der Wähler?“ worauf er, da der Gemeindevorsteher verreist war, geantwortet habe: „Ich“. Dieser Vorgang wird von mehreren Zeugen, darunter einige Sergeanten, bestätigt. — Den Freispruch begründete, vorliegenden Berichten zufolge, das Gericht u. a. damit, daß das Warteständchen für einen Offizier beleidigend sei und daß sich Herr v. d. Heide in berechtigter Erregung befunden habe. Der Militarismus und seine Vertreter haben einen Freibrief für alle Taten, die bei einem „gemöhnlichen Zwist“ schwer geahndet werden.

**Güstrow.** Der Rostocker „Aufbruch“ vor den Geschworenen in Güstrow. Die brutale Bauarbeiter-Auspeerrung in Rostock hat außer so manchem anderen auch einen Aufbruch- und Landfriedensbruchprozess im Gefolge gehabt, der gestern im Schwurgericht zu Güstrow verhandelt wurde. Es waren angeklagt der Vorschnitzer Stanislaus Andjinski, der Arbeiter Christian Drows, der Stellmacher Wilhelm Ehler, der Arbeiter Hans Ewert, der Arbeiter Fritz Hartmann, der Schmied Friedrich Schlichtert, der Arbeiter Gustav Marowski, der Arbeiter Wilhelm Sarsander, der Tischler Hermann Mau und der Arbeiter Wilhelm Hucksdorf. Die Angeklagten sollen sich am 2. Juni, als Arbeitswillige durch Schutzleute nach ihrem Quartier geführt wurden und sich aus diesem Anlaß Ansammlungen auf den Straßen Rostocks bildeten, den Aufforderungen der Polizeibeamten, fortzugehen, nicht gefolgt sein und den Beamten mit vereinten Kräften Widerstand geleistet und sie tätlich angegriffen haben. Bei der Verhandlung zeigte sich einig von dem Material der Belastungszeugen in einem höchst sonderbaren Lichte. Das Urteil lautet wie folgt: Marowski, gegen den auch der Staatsanwalt die Anklage fallen ließ, wurde freigesprochen. Ewert wurde zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilt, Andjinski zu 12 Monaten, Sarsander zu 10 Monaten, Drows, Ehler, Hartmann, Schlichtert und Hucksdorf zu je 8 Monaten und Mau zu 6 Monaten Gefängnis.

**Bremervorstand.** Nur ein Kuli. Vor dem Seeamt in Bremerhaven fand dieser Tage eine aufsehenerregende Verhandlung statt. Vom Geestemünder Dampfer „Helene Rickmers“ war ein chinesischer Heizer scheinbar in selbstmörderischer Absicht über Bord gesprungen und ertrunken. Der Fall hat die englische und deutsche Behörde in Hongkong eingehend beschäftigt, weil desertierte Chinesen den vierten Maschinenführer wegen angeblicher Mißhandlungen des Selbstmörders schwer belastet hatten. Vor der chinesischen Heizermannschaft des Dampfers sind in Yokohama zwei Mann, in Hongkong weitere neun Mann desertiert, während die letzten fünf Mann abgemustert wurden, so daß das Schiff vollständig neue Heizermannschaft bekam. Ein Marrose belastete den vierten Maschinenführer vor dem Seeamt, indem er ihn der Mißhandlung des Selbstmörders beschuldigte. Eine Reihe anderer Zeugen entlasteten den Maschinenführer wesentlich. Uns interessieren in diesem Falle vornehmlich die Ausführungen des Reichskommissars, der u. a. ausführte: „Jedenfalls hat eine rohe Mißhandlung nicht stattgefunden, die hätte wohl laut vor sich gehen müssen. Die andern an Deck befindlichen Personen, der Kapitän, der wachhabende Offizier und verschiedene Matrosen hätten es beobachten müssen. Bei einem chinesischen Kuli, die sehr tief standen, würde auch eine Mißhandlung nicht Urache eines Selbstmordes werden. Nach Ueberzeugung des Reichskommissars sei der Heizer noch fest an Bord gewesen, wie durch verschiedene Zeugenaussagen feststeht. Er war also tatsächlich nicht in der Verfassung, die Arbeit aufzunehmen, was mit auf ihn moralisch eingewirkt hat. Mit der Seekrankheit verbunden war eine gewisse Arbeitslosigkeit.“ Er hatte einen Dienst zu verrichten, dem er nicht gemachsen war. Redner bedauert, daß eine ärztliche Untersuchung sämtlicher Leute bei der Anmusterung nicht stattgefunden habe, und äußert sich dahin, daß er auf dem Standpunkt stehe, daß hier eine ärztliche Untersuchung stattfinden möge. Als dieser Mann nun zu der Arbeit vom Maschinenführer geholt wurde, vor der er eine unüberwindliche Scheu hatte, und infolge der Begleitung seines Vorgesetzten dem nicht ausweichen konnte, entstand wohl bei ihm unter diesem Zwange der Gedanke: „Lieber gehe ich über Bord!“ Dieser Gedankengang wird eher der Wahrscheinlichkeit gleichkommen, als daß ein Schlagen stattgefunden hätte.“ Zu diesen Ausführungen des Reichskommissars möge sich jeder selbst seine Meinung bilden. Wir wollten die auf den „Kuli“ bezüglichen Ausführungen nur niedriger hängen. Das

Gesamt hat denn auch dem Maschinen kein Gärchen geschmilt.

**Wilhelmshaven. Militärjustiz.** Das Kriegsgericht der zweiten Marineinspektion hatte in folgender Sache zu verhandeln: Am 4. August d. J. traf in der Militärschwimmhalle der Matrose Braun von der 4. Kompanie der 2. Matrosendivision mit dem sich in Zivil befindlichen Militärarzt Dr. Mann zusammen. Braun glaubte, Dr. Mann sei ein Zivilist und klopfte ihm dieserhalb plump vertraulich auf die Wade. Als sich nun Dr. Mann als militärischer Arzt zu erkennen gab, machte der Matrose die Dummheit, dem Vorgesetzten noch einige recht dumme Bemerkungen an den Kopf zu schleudern. Er wurde dieserhalb, obwohl man seinen angetrunkenen Zustand in Berücksichtigung zog, zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. — Eine sehr harte Strafe für eine Dummheit, die im bürgerlichen Leben vielleicht mit einer kleinen Geldstrafe geahndet worden wäre.

### Beste Nachrichten.

Frankfurt a. O. 2 Arbeiter ersticht. Wie die „Frankf. Oberztg.“ aus Spremberg meldet, stürzten Mittwoch 2 Zimmerleute beim Einsetzen eines Brunnenrohres in einen Brunnenkessel und fanden infolge Einatmens von Brunnengasen ihren Tod.  
Berlin. Entdeckter Mörder? Unter dem dringenden Verdachte, den Mord in der Boyenstraße verübt zu haben, ist Dienstag in Bern auf Ersuchen der hiesigen Kriminalpolizei der frühere Bäcker und Konditor, jetzige Stallschweizer August Wühlenthaler, der wahrscheinlich mit dem verfolgten Manne identisch ist, verhaftet worden.  
Köln. Eisenbahnunfall. Der von Köln nach Frankfurt abgehende süddeutsche Schnellzug erlitt dadurch einen Unfall, daß in der Nähe der Station Kall ein Packwagen aus dem Gleise sprang und auf die Seite

geschleudert wurde. Dem Packmeister wurde ein Arm und ein Bein abgefahren; er verstarb alsbald, mehrere andere Bahnbeamte wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

### Briefkasten.

S. N. Uns leider nicht bekannt.

Sächsischer Marktbericht vom 26. Oktbr.

Bauern-Butter Pfd. 1,25 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,40 Mk., Hahnen Eiern 3,50 Mk., Enten Eiern 2,80 Mk., Hühner Eiern 1,60 Mk., Küken Eiern 1,20 Mk., Lauben Eiern 0,50 Mk., Gänse Eiern — 65 Pf., Fildgans — Mk., Schweinefleisch Pfd. 0,40 Mk., Schinken Pfd. 1,10 Mk., Würstl Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stk. 60 Pf., Kartoffeln 10 Liter 50 Pf., Karotten Pfd. 1.— Pf., Karaulen Pfd. 80 Pf., Seete Pfd. 70 Pf., Bartha Pfd. 60 Pf., Mal Pfd. 0,90 Pf.

Heute Nacht 2 Uhr entschliesst plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und treusorgender Vater

### Johann Dose

im 43. Lebensjahre. Tief betrauert von mir und meinen Kindern. Karoline Dose.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 2 1/2 Uhr von der St. Lorenz Kapelle aus statt.

Zu vermieten zum 1. Januar 1905 eine Zweistubenwohnung mit allem Zubehör. Schwartauer Allee 96

Gesucht ein Ziehhund. Moislager Allee 43

**Kartoffeln u. Feuerholz** empfehle ich. **Buchen- und Tannenbrennholz** große Säcke, per Saft 1 Mk. Gebe auf sämtl. Waren Rabatmarken. **W. Pals, Pichte Querstr. 10.**

Großartige weite und franz. **Rinderdärme** empfehle en gros — en detail **Ludw. Hartwig** Oberstraße 8.

**E. Boy** Fischhandlung Mauer St. 1. Wahnstr. 16. Beckergr. 3. Nur hiesige Däumlinge, Male, echte Sprotten.

**Die Arbeiter-Bardarben** aus dem Spezial-Geschäft von **Otto Albers** in Lübeck. Hat vorrätig: 

Wäsche	1,50 — 2,50
Wäsche	2,00 — 3,00
Wäsche	1,50 — 2,50
Wäsche	1,50 — 2,50
Wäsche	1,50 — 2,50

 Preis für 100 Stück. **3 Uhr von 80 Uhr bis 100 Uhr**

**38 Marlesgrube 38.** Kein großes Schaufenster, jedoch finden Sie eine sehr große Auswahl in eleganten **Herrn- u. Knaben-Anzügen** **Winter-Paletos,** **Loden- und Falten-Joppen** enorm billig, sowie mit sämtlichen Schuwaren.

**38 Marlesgrube 38.** **Starkes Kinderfahrzeug,** **Halb-, Dreiviertel-Kropp- und Jagdstiefel** **reine Eisenblech-Gerbung** in großer Auswahl **38 Marlesgrube 38.**

**1 Waggon** **Puppenwagen und Puppenportwagen** **H. Gröper, Mengstraße 18.**

Meinen geehrten Kunden zur gefl. Kenntnisnahme, daß der Arbeiter **L. Messfeld** nicht mehr in meinem Geschäft tätig und derselbe daher auch nicht mehr berechtigt ist, Befellungen für mich in Empfang zu nehmen. **Stockelsdorf, den 26. Oktober 1904. C. Winze.**

**Nächster Gratismarkentag** **Sonnabend, 29. Oktbr.** (Zwischen je 10 Gratismarken muß sich eine größere Anzahl zusammenfassen betheiligen.) **10 Schüsselbuden 10.**

Ganz hervorragende Neuheiten in **Kronlampen, Hängelampen, Tischlampen, Ampeln, Küchenlampen usw.** enorm billig! **H. Gröper, Mengstraße 18.**

**Recht Franz, Kaffee-Zusatz** mit der Kaffeemühle, in 1/2 Pfund Paketen für überall erhältlich. **Sine kleine Beigabe genügt!**

**H. Arndts Bier-Halle, Lindenstr. 46.** **Ausspielen von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfl.** auf einem Ziehbillard **am Sonntag den 30. Oktober a. e.** **H. Arndt.**

**la. Schinkenipied la.** in Stücken von 3 bis 5 Pfund à Pfund 80 Pfg. **Carl Junge, Mehlstraße 11.**

**H. Kasseler Rippespeer,** **Rauchstücker, ger. Nudeln, — Kohlwurst, — Gekochte u. Leberwurst** sowie sämtlichen Ausschneit empfiehlt **K. Grün, Schlachtereit und Würstmacherei, Adlerstraße 35, Ecke Klappenstr.**

**Billiges Volksgetränk!** **Trinkt H. Bück's Misch-Kaffee!** **Pfund 60, 80 und 100 Pfg.** Die Mischungen enthalten keinerlei künstliche Farbstoffe, keine habarierte Bohnen (sog. vom Seewasser beschädigte) und sind frei von jedem Beiwermitteln. **H. Bück, Breitestraße 43.** Fernsprecher 149.

**30 Markthallenstand 30.** **Morgen Sonnabend: Prima Rindfleisch Pfd. 50 Pfg.**

**Oeffentliche Versammlung** am Sonnabend den 29. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 **Tages-Programm:** 1. Alkoholfrage u. Arbeiterschaft. Referent: R. Wissell. 2. Freie Diskussion. 3. Gründung einer Ortsgruppe des Arbeiter-Vereins. Um zahlreichem Besuch bittet **Der Einberufer.**

**Achtung! Gastarbeiter!** **Mitglieder-Versammlung** am Freitag den 28. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 **Tages-Programm:** 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Abrechnung vom Saal. 4. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

**Panorama** (Filiale a. d. Passage Berlin). Diese Woche zum ersten Male ange stellt: **Wanderung d. Tirol** von Bruck-Fusch über die Glockner u. Venediger Gruppe bis Zell am See. **Stadt-Theater.** Freitag den 28. Oktober. Abends 7 1/2 Uhr. 55. Vorstellung. 5. Freitags-Abonnement. 1. Gastspiel von Otilie Metzger. **A i d a.** Sonnabend den 29. Oktober. 56. Vorstellung. 6. Volks- u. Schüler-Vorst. bei ermäßig. Preisen. **Maria Stuart.**

**Circus Variété.** Nur noch wenige Tage: **Syrenen-Ballet** Größte elektrische Ferie der Gegenwart. **Henry und Nanny Triton** Wasserpantomime u. Kunst-Taucher. u. das übrige Künstlerpersonal. Verkauft in Sagers Zigarrengeschäft.

Verantwortlicher Redakteur ist der Herrmann Juchacz bei der Zeitung „Sächsische Nachrichten“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: **Boleslaw Gilling.** — Verantwortlicher Redakteur für die „Sächsische Nachrichten“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: **Saul Schmitt.** — Druck: **Karl Schmitt.** — Druck und Vertrieb: **Reich & Co.** — Druckerei in Leipzig.

## Aus den Ferienkolonien.

S. T. W. Wenn man unseren Militärschwärmern Gläubiger schenken könnte, so wäre innerhalb der Kreise des Militarismus alles auf das Beste bestellt. Geht man doch allen Ernstes soweit, die Armee als Schule des Volkes zu bezeichnen und jeden mit scheelen Augen anzusehen, der es wagt, hiergegen nur leise Zweifel zu äußern. Ein guter Teil des Hasses, mit welchem die Sozialdemokratie verfolgt und angegriffen wird, resultiert aus dem Umstande, daß sie von allem Anfang einer solchen Auffassung entgegentrat und rücksichtslos die unjenseitigen militärischen Systeme anhaftenden Mängel und Schäden aufdeckte.

Aber allmählich hat sich diese legerliche Anschauung auch nichtsozialdemokratischen Kreisen mitgeteilt, und wir haben in den letzten Jahren beobachtet, wie dort — wenn auch noch sehr vereinzelt — ebenfalls Stimmen laut wurden, welche die so überschwenklich gepriesenen Vorzüge unseres herrlichen Kriegsheers nicht als einwandfrei gelten lassen wollen. Besonders in Offizierskreisen rumort es bebenlich. Dem Standal in Forbach sind trotz der Versicherung des Herrn v. Einem, daß die Armee nur ein Forbach habe, binnen kurzem eine ganze Reihe „anmutiger Enthüllungen“ aus kleinen und großen Garnisonen gefolgt, und erst kürzlich ist wieder einer jener in letzter Zeit so bekannt gewordenen Militärromane durch die Verurteilung seines Verfassers — ebenfalls eines Offiziers — zu 6 Monaten Gefängnis zum Abschluß gebracht worden.

Doch bedarf es dieser Erscheinungen gar nicht, um erkennbar zu machen, wie sehr auch die Armee den gesellschaftlichen Schwächen unserer Zeit unterworfen ist; ein Blick auf die Resolute der neuesten Kriminalstatistik beweist es unzweifelhaft. Es handelt sich hierbei zwar um trodene Zahlen. Immerhin geben dieselben über manches Aufschluß, was sonst vor der Öffentlichkeit ängstlich geheim gehalten wird. Nach dieser Statistik wurden im Jahre 1903 bei dem deutschen Reichsheer und der Marine 15 541 strafbare Handlungen gegen militärische und bürgerliche Strafgesetze in Untersuchung genommen. Hierunter entfallen auf Preußen 11 321, Bayern 2141, Sachsen 816, Württemberg 450 und die Reichsmarine 1213 Straffälle. Nur 145 endigten mit Freisprechung und 5 mit Einstellung des Verfahrens, während in allen übrigen 14 212 Fällen Verurteilung erfolgte.

Man sieht, wie auch auf diesem Gebiete der Militarismus mit ganz imponanten Ziffern rechnet und daß der Glaube, daß jeder, der den bunten Rock anzieht, damit zu einer Art Gehirnschädeln emporgelassen wird, ein durchaus falscher ist. Das zeigen auch die Verurteilungen, von denen 2154 auf Geldstrafe, 2979 auf Gefängnis und mittleren Arrest und einfache und geschärfte Stubenarrest lauten. Die gesundheitlich höchst bedenkliche Strafe des strengen Arrests wurde in 2946 Fällen, Haft und Festungshaft in 430, Gefängnisstrafe bis zu 30 Tagen in 2442 Fällen verhängt. In 3718 Fällen erkannten die militärischen Gerichte auf Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu einem Jahr, in 664 Fällen auf solche über ein Jahr. Auf Zuchthaus lautete das Urteil in 1000 Fällen, darunter in 38 auf über 5 Jahre. Welche Vergehen diesen drakonischen Strafen zugrunde lagen, ist bedauerlicherweise aus der Statistik nicht zu entnehmen, doch wissen wir, wie oft über militärische Untergebene wegen nach bürgerlichen Begriffen verhältnismäßig harmlose Vergehen die vorbitantesten Strafen verhängt wurden. Auch unter den angeführten Verurteilungen dürften sich solche Fälle befinden.

Neben den Freiheitsstrafen wurde in 154 Fällen auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, in 32 auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, in 126 auf Entfernung aus dem Heere, in 8 auf Dienstentlassung, in 319 auf Degradation und in 2010 Fällen auf Verweisung in die zweite Klasse des Sol-

datenstandes erkannt. Von den Verurteilten waren 1716 wegen militärischer Vergehen, 5422 wegen bürgerlicher Delikte vorbestraft.

Unter den bürgerlichen Strafsandlungen, wegen denen Verurteilung erfolgte, nehmen die Bestrafungen wegen Körperverletzung den größten Umfang ein; auch ein Beweis dafür, wie wenig veredelnd die Erziehung zum Kriegshandwerk wirkt. Insgesamt beträgt die Zahl der wegen Körperverletzung Bestraften 1711. Wegen groben Unfugs und ähnlicher Vergehen wurden 1468, wegen Eigentumsvergehens 856 Personen verurteilt. Doch auch die schwereren Verbrechen fehlen nicht. So wurden bestraft 93 Personen wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit, 4 wegen Mord und Totschlag und 8 wegen Brandstiftung. Die Gesamtzahl der wegen bürgerlicher Verbrechen und Vergehen bestraften Personen beläuft sich auf 6374, wovon 4114 durch ein Kriegsgericht, die übrigen standgerichtlich zur Aburteilung gelangten.

Wegen militärischer Vergehen wurden bestraft 10 036 Personen, davon 7445 durch Kriegsgerichtliches, die übrigen durch standgerichtliches Urteil. Unter den militärischen Vergehen treten hauptsächlich die Handlungen gegen die militärische Unterordnung, wie Achtungsverletzung, Ungehorsam, Beleidigung, Widerstand usw., hervor. Einer Verurteilung wegen derartiger Delikte verfielen 3447 Personen. Ihre Abneigung gegen den Militärdienst, dem sie sich durch unerlaubte Entfremdung, Fahnenflucht, Selbstbeschädigung und Verstoßen von Gebrechen zu entziehen suchten, mußten 1958 Personen büßen, während wegen Diebstahls 1376 Personen in Strafe verfielen.

Ein besonderes Interesse beanspruchen die Bestrafungen von militärischen Vorgesetzten wegen Uebergriffen gegen ihre Untergebenen, da sie mit den in der Presse so oft behandelten Militärmisshandlungen im engeren Zusammenhang stehen. Leider können auch hier nur Zahlen, keine Einzelheiten gegeben werden. Die Zahlen reden aber eine sehr deutliche Sprache; vor allem zeigen sie, daß die Soldatenmisshandlungen trotz aller gegenteiligen Versicherungen durchaus noch nicht in der Abnahme begriffen sind. Es wurden bestraft: wegen Mißbrauch der Dienstgewalt 84, Abhaltung von der Beschwerdeführung bezw. Unterdrückung von Beschwerden 7, Ueberschreitung der Strafbefugnisse 25, Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen 183, Mißhandlung von Untergebenen 805 Personen. Die Gesamtzahl der wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt Mißhandlung v. Bestraften betrug 1104 gegen 1084 im Jahre 1902. Diese Zahlen zeigen auch, wie erfolglos bis jetzt noch die Kritik des militärischen Systems in dieser Richtung gewesen ist. Noch immer machen die Bestrafungen wegen Soldatenmisshandlungen rund 11 Prozent aller beim Heere überhaupt vorkommenden Bestrafungen aus. Dabei können bei weitem nicht alle Mißhandlungen zur Anzeige und Abhandlung, denn sonst wäre es unmöglich, daß gewisse Soldatenführer ihre Qualereien jahrelang ungehindert verüben und die von ihnen verübten Strafsandlungen sich zu Hunderten anhäufen konnten.

Eine Erklärung für letztere Erscheinung bieten die sieben Bestrafungen wegen Unterdrückung von Beschwerden, sowie die 13 Verurteilungen wegen Nichterhaltung des vorgeschriebenen Dienstwegs bei Anbringung von Beschwerden. Diese Bestrafungen zeigen nur zu deutlich die Verlogenheit des heutigen militärischen Bewusstseins, bei dessen Annäherung der Soldat riskiert, neben der Duldung des ihm zugesetzten Unrechts noch obendrein bestraft zu werden. Wie es in dieser Beziehung aussieht, davon kann wohl jeder gewesene Soldat ein Liedchen singen. Schließlich kann man es niemandem verdenken, wenn er unter solchen Umständen auf die Ausübung eines derartigen Rechtes verzichtet. Eine gründliche Reform des Beschwerbewesens ist deshalb eine unabsehbare Notwendigkeit.

Freilich damit allein sind die Soldatenmisshandlungen noch nicht aus der Welt geschafft. Dazu gehört neben anderen größeren Reformen auch die Befestigung des heute noch einwirklichen selbstständigen Ausbildung des Soldaten hindern den, Mannschaften und Vorgesetzten gleich belästigenden Paradebrills, wie sie sich allen Gamaschenknöpfen zum Trotz doch endlich durchsetzen muß.

## Soziales und Partelleben.

Ein Lehrlings-Streit ist in der Buchbinderei von Lüderitz u. Bauer in Berlin ausgebrochen. Die Firma hat 25 Lehrlinge. Jüngst machten vier von denselben ihr Gesellenstück. Die Firma selbst hatte denselben folgenden Lehrgang ausgestellt:

„Er ist mit allen in der Buchbinderei vorkommenden Arbeiten vertraut, hat sich zu unserer Zufriedenheit geführt und begleitet ihn auf seinem ferneren Lebenswege unsere besten Wünsche.“

Lüderitz u. Bauer. Bei der Prüfung der jungen Leute in der Fachschule der Buchbinder-Innung traten nun die folgenden ungeheuerlichen Umstände zutage: Alle vier hatten einen Halbfranzosen angefertigt, einfach, ohne Vergoldung, und sie hatten hierzu fünf Abende je vier Stunden zur Fertigstellung gebraucht. Bei der mündlichen Prüfung stellte es sich auf Befragen des Prüfungsausschusses heraus, daß sie die Anfertigung eines Halbfranzosen nur in der Fachschule gelernt haben! Keiner hat bei seinen „Lehrmeistern“ jemals auch nur ein Buch geheftet oder beschnitten, auch keine Pappzettel in die Finger bekommen, geschweige denn die mancherlei Arbeiten, die ein Buchbindergehülfe können muß. Als der Obermeister Papajewski nun den einen der Prüflinge fragte: „Was wäre aus Ihnen denn geworden, wenn Sie nicht in der Fachschule noch etwas gelernt hätten?“ Da stürzten dem jungen Menschen die Tränen aus den Augen statt aller Antwort. Es kam ihm zum Bewußtsein, wofür er einige seiner besten Jugendjahre geopfert. — Kürzlich nun wurde das Resultat dieser Prüfung durch die „Buchbinder-Zeitung“ auch den übrigen Lehrlingen bekannt. Daselbe wirkte auf die jungen Leute derart, daß sie ihre „Lehr-Verpflichtung“ ließen. Die Firma wird nun vernünftiger Schritte tun, um mit Hilfe der Behörden ihre Lehrlinge wieder zu erlangen. Richtiger wäre es, wenn die Behörden dieser Muster-Schranke die weitere „Ausbildung“ von Lehrlingen unterjagte!

Bezüglich des Ausstandes in der mechanischen Schuhwarenfabrik von G. Reischel zu Frankfurt a. O. wird gemeldet, daß Herr Reischel mit heißem Verlangen versucht, auswärtige Arbeitswillige zu werden. Der Erfolg ist allerdings ein geringer; die wenigen, die erschienen, gingen, nachdem sie die Saclage erfahren, wieder zurück. Selbstverständlich wird den Angeworbenen nicht mitgeteilt, daß bei Reischel ein Streit ausgebrochen ist. Die Situation ist für die Ausständigen sehr günstig; es wird des weiteren erjucht, den Bezug nach Frankfurt fernzuhalten.

Ländliche Armenpflege. Freitag v. B. kam ein Genosse in das Pfarrdorf Pfarrebekweiler in Lothringen und sah dort an einer Straßenecke eine ca. 60 Jahre alte Frau auf einem Bündel mit Bettzeug sitzen und vor sich hinstarren. Neben ihr lag noch ein wenig altes Hochgeschirr. Die Frau, die etwas schwachsinzig zu sein schien, gab auf Befragen folgendes an: „Sie sei Witwe, sei in Pfarrebekweiler beheimatet und heiße Klein. Sie habe die letzten zwei Jahre in Stieringen gewohnt, und da sie infolge ihrer Armut keine Wohnung mehr bekommen habe, so habe sie der Bürgermeister mit ihren Habeligkeiten auf einen Wagen setzen und nach ihrer Heimat bringen lassen. Dort angekommen, hätte man sie

## Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

(51. Fortsetzung.)

„Und wenn ich nun darum nach Hohen-Fach geritten wäre?“ fragte der Fürst. „Wir sind hier nicht bei Hof, wir sind in Gottes freiem Walde. Du darfst nicht hinterm Berge halten.“

„Wenn einer einen geschlagen hat, oder was noch schlimmer ist, als das, dann das ist es, und nun kehrt er bei ihm in sein Haus ein, und ist an seinem Tisch und schläft bei ihm zu Nacht, da weiß ich doch nicht, wie er das damit wieder gut macht,“ meinte Hans Jürgen nach.

„Bist du unter Bären aufgezogen? Weißt du nicht, was der Unterschied ist zwischen einem Fürsten und Vasallen?“

„Jeden juckt doch seine Haut, und was Ehre im Leibe ist, das weiß doch ein Vasall so gut, wie ein Fürst.“

„Denke, du wärst ich, und hättest einem Vasallen, einem Fremden unrecht getan und sühltest den Drang, es wieder gut zu machen. Was würdest du tun? Du bestänst dich sehr lange.“

„Das ist schon recht. Es geht einem schwer an. Aber wenn ich einen zu meiner Tür hinausgeworfen hätte wider Recht, dann läuß ich wieder zu mir ein, wenn's auch über's Recht wäre, mit allen Ehren und täte ihn bewirten wie einen Fürsten, wie's mich auch hart angeinge, und was auch die Leute dazu sagten, und weru —“

„Bestänne dich nur, Hans Jürgen, ob ich nicht mehr tat?“

Hans Jürgen besann sich: „Ja, Ihr denkt's so. Daß Ihr Euch so fast allein in unsern Wald gewagt und in unser Haus geritten, und ohne Leibbranten Euch zur Ruh' gesetzt habt. Wenn um der Ehre willen war das gar nicht

rötig, daß Ihr noch zu Nacht bleibt. Wenn Ihr zu Besper gegessen und einen Trunk getan, hättet Ihr noch ganz gut bis Solow reiten können, wo Ihr bei den Kochens besser aufgenommen wärt, als bei uns. Aber Ihr tatet es, um so zu tun, als wenn Ihr uns wunder was Beträuen damit zeigen tätet. Aber ich meine, für meine Person, das ist nicht so sehr viel; denn das weiß doch jedes Kind, daß wir Euch nicht ist geschlagen hätten, und hätten's auch nicht geduldet, daß Euch einer ein Haar krümmte, bloß weil Ihr unser Gast wart. Ich stand selbst die ganze Nacht durch vor Eurer Tür Wache. Dagegen ist nun nichts, und 's ist auch ganz gut, aber Ihr denkt Euch doch nun, wir alle müßten uns überichlagen vor Erschauern und Bewunderung, und vor Dankbarkeit nicht wissen, wo wir hin sollen, und dabei kommen mir denn so eigene Gedanken.“

Joachim ritt eine Weile schweigend vor sich hin.

„Sie werden's mir nicht danken, meinst du?“

„Ach ja, das werden sie schon; dabei aber dacht' ich mir: Wie das kurios in der Welt ist! Der eine hat seine Schläge weg, was ich nämlich so meine: mein Oheim und wir. U' der sie ihm gab, der hat erst das Bergnügen weg, daß er einen ehelichen Mann geschlagen hat; denn da müßten die Priester sagen, was sie wollen, wenn ich einen prügeln getan, das hat mir immer großes Vergnügen gemacht und ihm Schmerzen, und zweitens sohet's Euch gar nichts, im Gegenteil, es hat Euch auch noch Vergnügen gemacht, und am Ende erheben sie Euch noch in den Himmel, wie edel und großmütig Ihr seid, und danken Euch, und der andere muß erstlich seine Schmerzen einstecken und tun, als wenn er wunder wie froh wäre, und dann auch noch danken und von den Leuten sich Glück wünschen lassen, daß es noch so gekommen ist. Das ist doch kurios in der Welt geteilt.“

Der Fürst blühte ihn an, als wollte er ihn fragen, ob er es anders teilen könne.

„Möchtest du Fürst sein?“

„Das weiß ich nicht,“ sagte Hans Jürgen. „Ich müßte es doch erst lernen.“

„Uns lehrt es niemand. Gott gibt es und es ist da.“

„Da ist's am Ende recht gut, daß es mir Gott nicht gegeben hat. Spund möchte ich am wenigsten in Eurer Haut stecken.“

„Du beneidest mich also nicht mehr um, das Vergnügen, einem wadern Mann unrecht getan zu haben, nicht um die Lust, die es mir macht, von den Leuten gepriesen und bewundert zu werden! Ich sage dir, es gibt noch andere Dinge, um die du mich nicht beneiden darfst.“

„Sie ritten wieder eine Weile, ohne ein Wort zu wechseln.“

„Aber du kannst scharf lesen in den Gedanken anderer,“ hub Joachim wieder an. „Wenn nun einer wäre, der so in deinen Gedanken lese!“

Da stuzte Hans Jürgen und wurde rot. Er dachte zwar, daß die Leute immer gemeint, er habe keine Gedanken, aber er wünschte doch nicht, daß der Fürst in sein Herz hinein gesehen hätte.

„So ich nun lese, was die Räte auf deinem Gesicht ansetzt: wie du zwar Wache gestanden vor meiner Tür, als ich schlief, auch mich so sicher willst hinführen, bis wo ich aus Eurem Gebiet bin, und so mich einer ansehe, dein Schwert ziehen würdest, aber doch innerlich grimmig schaust, und finnst, wie du es wenden sollst. Wie du in Spandow hingehört hast auf die wilden Reben, welche die Fäuler in der Schenke geführt, wie du dann hinreiten wolltest nach Friesdorf zu deinem Vater, um Kais dir zu erholen, bis dir einer zuglückert, der Rat, den du da fändest, würde dir nicht gefallen. Wie du ingrimmig heimgezeiten, mit wilden Gedanken in deiner Brust. Wenn ich lese, wie du an dem Rindspfen abgezählet, ob du zum Kommerherzog gehen sollst, oder warten auf die Gelegenheit, die im Lande kommt. Wenn

hingerhand auf die Straße geleht, und sie bringen nun schon drei Tage hier zu. Sie hätte sich wohl an den Bürgermeister gewandt, der habe aber geäußert: „Er wäre sich nicht an ihr.“ Auf Befragen bei den Orts-Ärztinnen wurden dem Genossen die Angaben der alten Frau bestätigt. „Sich christlich ließ man dabei durchblicken, die Frau hätte gewissermaßen ihr Schicksal verdient, denn: ihr Mann hätte ein bedeutendes Vermögen durchgebracht.“ Jeder Kommentar zu dieser Tatsache dürfte wohl überflüssig sein. Bemerken wollen wir noch, daß Pfarrerebeneiler ein sehr „christliches“ Dorf ist und, daß gerade gegenwärtig dort drei Patres Mission mit ewiger Andeutung abhalten. Es finden morgens und nachmittags Predigten statt; sollte bei diesen nichts von christlicher Nächstenliebe gesprochen werden?

**Folgen des russisch-japanischen Krieges.** In den letzten Tagen 6000 Reservisten mobil gemacht, weshalb das Sosnowicer Puldschinsky-Werk, wo 365, die Katharinenhütte, wo 365 Mann eingezogen wurden, ferner das Milowicer Eisenwerk von Figner u. Gampfer und die Webereien von Dietel u. Schön, teilweise ihren Betrieb einstellen mußten. So hat der Krieg also auch Not und Elend völlig unbeteiligter Menschen im Gefolge.

**Genosse Albrecht in Halle,** dem die Genossen in Kalbe-Aischerleben die Kandidatur angeboten haben, macht diese von der Zustimmung der Genossen des Bernburger Wahlkreises, den Genosse Albrecht betamlich in der vorigen Legislaturperiode schon im Reichstage vertrat, abhängig.

**In die preussisch-deutsche Freiheit zurückgekehrt** ist Dienstag nach Verbüßung einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe, die wegen Majestätsbeleidigung über sie verhängt worden war, unsere Genossin Rosa Langenburg. Hoffentlich hat sie die lange Dift gut überstanden.

**Klassenjustiz.** Der verantwortliche Redakteur Genosse Veimpekers von der deutschen „Bergarbeiterzeitung“ wurde dem „Eisener“ zufolge von der Strafkammer des Saargemünder Landgerichts wegen Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Die Beleidigung wurde gefunden in einem Artikel der „Deutschen Bergarbeiterzeitung“ vom 19. September v. J., in welchem die Hände in der Verwaltung der Saar, und die Mosel-Bergwerksgesellschaft gerügt und für diese Verhältnisse die ganze Beamtenenschaft verantwortlich gemacht wurde. Auf diesen Artikel reichten 52 Beamte der Gesellschaft Klage wegen Beleidigung ein und erreichten bei dem Schöffengericht St. Amand eine Verurteilung des Redakteurs Veimpekers zu zwei Monaten Gefängnis. Dieser legte Berufung gegen dieses Urteil ein. In der Verhandlung vor der Saargemünder Strafkammer gelang es dem Angeklagten, für verschiedene der angegebenen Verhältnisse den Beweis zu erbringen. Die Angriffe auf die Allgemeinheit der Beamtenenschaft wurde jedoch von der Strafkammer als nicht erwiesen erachtet, und Veimpekers wurde zu der angegebenen Gefängnisstrafe verurteilt.

**In der Rebel'schen Erbschaftsangelegenheit** war bei der Vollstreckung des Urteils Landgerichts Termin zur Verhandlung angesetzt. Es wurde aber nicht in die Verhandlung eingetreten, da von der kaiserlichen Seite so umfangreiche Schriftsätze eingereicht worden waren, daß sie von der Gegenpartei bis zum Termin nicht bearbeitet werden konnten. Die Verhandlung wurde deshalb auf unbestimmte Zeit vertagt.

**Der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie** findet am 28. November in Biel statt. Derselben geht eine Delegiertenversammlung des Genössenrats voraus.

### Das Raub und Dieb.

**Rollmöpfe als Verräter.** Ein Buchbinderarbeiter in Berlin treppte nach dem „H. Jübi“ von Sonnabend Abend bei in die Hände des Sonntags und begab sich dann in den Tiergarten, wo er auf einer Bank saß. Als er aufstand, war ihm die Tasche des Rollmöpfe fremd geworden. In der Tasche des Rollmöpfe waren 30 Mark gefunden. Es ist ein sehr seltsames Verbrechen, daß ein Rollmöpfe ver schwanden, mit dem er noch seiner verheirateten Gattin seine „Liebe Frau“ beschriftet hatte.

Wie da beide Gedanken aufgebracht, das Schwert zu ziehen und in heller Schlacht gegen denselben Kämpfer zu kämpfen? Da brach er auch nieder, und welcher der beiden erwarb die Hand? man da nicht mehr. Dann legte sich hin, die Hand gegen seinen Brustkasten zu legen. Nicht so, Hans Jürgen?

Hans Jürgen hatte den Kopf schüttelnd shaken lassen und die Hand nicht ihm auch schüttelnd par Seite. Aber er erwiderte ihm doch, ihn wieder erwidern, ob er ihm Urteil auf dem Schicksal: „Das sage ich dir, Hans Jürgen.“

„So wie du dich auch gefangen, daß er mit einem großen in jeder Lage gegen den Kämpfer, der nicht gar rasches Urteil geschick; nur die weitere Hand hätte dich ebenfalls geschick. Er ist so klug, und das doch kann dir!“

Hans Jürgen, haben ihm ich nicht! Ich ist alles wahr. Ich werde mir den Kopf schüttelnd shaken, wie immer. Ich ist immer noch denselben Mann, als er, so immer.“

„Du gibst dich?“

„Hans Jürgen, ich ist immer noch denselbe, als lange vorher. Bevor ich dich den Kopf schüttelnd shaken, als lange vorher.“

Der Arbeiter klagte einer herbeikomenden Schutzmannspatrouille sein Leid und ging auf deren Rat nach dem Polizeirevier, um den Vorfall anzuzeigen. Unterwegs sah er auf einer Bank zwei Leute Rollmöpfe essen, aber bei seiner Annäherung davonlaufen. Er konnte den einen, den sechszehnjährigen obdachlosen Arbeitsburken Arthur Gerlach aus Mader bei Thorn, einholen; der andere aber, den jener als „Matrosenmug“ bezeichnet, ist leider mit dem Portemonnaie entkommen.

**Der Trunk aus der Nachtampe.** Mit Petroleum hat sich am Nachmittag die 2 1/2 Jahre alte Tochter Gertrud des Arbeiters Risch in Berlin vergiftet. Frau Risch war auf dem Sopha, auf dem sie mit dem Töchterchen saß, eingeschlafen. Die Kleine machte sich nun an einer Nachtampe, die auf dem Tische stand, zu schaffen, schraubte den Verschluß ab und trank von dem Petroleum. Ihr Geschrei weckte die Mutter, die mit ihr gleich nach der Rettungsmache in der Kastanienallee eilte, wo sie Hilfe erhielt. Die Kleine liegt zu Hause in ärztlicher Behandlung noch schwer darnieder.

**Die Flucht aus dem Reiselorb.** Man hört heutzutage des öfteren bemerklige Klagen, daß aus dem alltäglichen Leben der Menschen jede Spur von Romantik entwichen sei. Es geht alles seinen geordneten, reglementierten Gang, des „geordneten“ Staatsbürgers ist staatlich und politisch von der Geburt bis zur Bahre in schützende und warnende Paragraphenbedeckten sorgfältig eingeschüllt, daß der Fuß nicht strauchle über die Balken und Sparren der Ungelegenheit. Um so größer ist das Entsetzen wenn bei irgend einem Ereignis das Geleis der Alltäglichkeit verlassen wird und hierbei die Erinnerung an vergangene Zeiten mit ihren geheimnisvollen Einführungen aus Klöstern, Pleissammern, oder anderen starkverwahrten Zwangsanstalten, wieder ins Bewußtsein tritt. Ueber einen solchen Fall können wir heute berichten. In der Zarenanstalt Herzberge war seit einigen Monaten der Polizeigezangene Kircht als Geisteskranker interniert und wurde von dem Wärter Bleher, der ebenfalls erst seit einigen Monaten dort Dienst tat, betraut. Das Amt lösten dem B. aber nicht zu bejagen, er gab seine Stelle auf und verließ die Anstalt, begleitet von seinem umfangreichen Reiselorb, der angeblich seine Habilitäten barg. Vor dem Hause erwartete ihn seine Schwester, die ihm den schweren Korb zur Elektrischen tragen half, mit der sie dann abfahren. Kurze Zeit darauf wurde bei einem Revisionsgange der Kircht vermisst und nach trotz allen Suchens nicht zu finden. Die angestellten Nachforschungen ergaben nun das überraschende Resultat, daß K. im Korbe des Wärters versteckt, die Anstalt verlassen und so die Freiheit gewonnen hatte. Die polizeilichen Ermittlungen, die sofort einsetzten, haben noch kein Resultat über das Ziel des Flüchtigen ergeben. Und da sage noch einer, daß es keine Romantik mehr in unserem modernen Leben gibt!

**Wenn die Mutter auf Arbeit gehen muß.** In Siesensdorf bei Borskow wollte die Frau des Wirtschaftsmetzers Süßhuet ihrer Feldarbeit nachgehen und schloß ihre drei Kinder von 1, 4 und 7 Jahren in der Wohnung ein. Die Kleinen wußten die Türschlüssel zu erlangen und bald fand die Wohnung in Flammen. Als Hilfe kam, wurden alle drei Kinder bereits erstickt vorgefunden. Kirchliche Weberbeleidigungsworte waren ohne Erfolg.

**Ein Dreißigjähriger.** Eine Röhre, durch welche zwei Magistratsbediente der Stadt Bitten belästigt sein sollen, brachte den früheren Redakteur der beiden bürgerlichen Blätter „Kammer Tagblatt“ und „Wittener Echo“ auf die Anklagebank der Strafkammer in Bochum. Das Urteil lautete auf insgesamt neun Monate Gefängnis. Das sozialdemokratische Redaktoren so hart bestraft worden, ist ja keine Seltenheit, daß man einen bürgerlichen Redakteur auf so lange Zeit ins Gefängnis steckt, ist aber doch eine auffällige Erscheinung.

**Schuss vor Schutzleuten.** Am Sonnabendabend wurde nach der „Frankf. Ztg.“ aus einem Hinterhause in Wiesbaden der Zimmergehilfe Bremser von seiner Frau geschossen. Darüber entstand in der Straßgasse eine kleine Menschenansammlung und auch Schutzleute fanden sich ein. Mithinß wurde aus dem nächsten Hause der dort wohnende, an dem Abend nicht im Dienst befindliche Schutzmann in Handworfeln und Beutelfeln hinaus, rief einem der anderen Schutzleute den Säbel von der Seite

zu ziehen die Hand reichte. Daß er ihm den Kopf würde abschlagen können, das, wenn er recht nachdachte, hatte er doch eigentlich nicht gedacht; aber daß er ihm würde die Hand reichen dürfen, das hatte er auch nicht gedacht. Da war ihm wunderbar, daß er sich zu Rute, und in den Neben, die durch die Schüre glitten, sah er ganz eigene Bilder. Seine Waise hatte er den Finger auf. Er hatte ihr ja versprochen, nicht des Fürsten Mann zu werden, und man war er's doch geworden, er wußte nicht wie. Aber dann sah er auch wieder die Gra, wie sie, als er am Morgen mit dem Fürsten ankam, so schelmisch ihm ein Kränzchen zog. Sie war ganz schön geworden, und wollte ihm keinen Kuß geben zum Abschied. Sie sagte ihm, er hätte ja nun einen anderen Schatz. Aber das hatte sie's nicht gemeint. Und was machte er nur mit dem Fürsten gesprochen haben, der sich so lange und langweilig beim Morgenmahl mit ihr unterhalten, und als er eintrat, da sah er ihn beide so loderbar an.

Der Kaiser sprach wieder gar nichts. Da mußte er doch wohl empfangen, er hielt es für gute Sitte.

„Herr Kaiser, da ich nun Herr Mann bin, so muß ich Euch immer und gewärtig sein, das versteht sich; aber wenn ich nun anders denke, als Ihr wollt, dafür kann ich doch nicht.“

„Daher mußst du, was du Lust hast.“

„Aber was ich alles 'ansprechen, oder soll ich's ver- sprechen?“

„Hans Jürgen, du ist immer noch denselbe, als lange vorher. Bevor ich dich den Kopf schüttelnd shaken, als lange vorher.“

und brachte damit dem Bremser eine Klassenbe Kopf-wunde bei, die nachher im Krankenhaus verbunden werden mußte. Als die Frau des Ueberfallenen zu dessen Schutz rief: „Das ist ja mein Mann!“ und andere Frauen einstimmten, soll der Schutzmann erwidert haben: „Habt Ihr alle miteinander Teil an ihm?“ Wenn sich der Vorfall, der von einer Reihe gläubiger Leute bezwungen wird, in Wirklichkeit so zugetragen hat, so liegt wieder einmal eine grobe Amtsüberschreitung eines Polizeibeamten vor.

**Forbach in Zivil.** In der niederbayerischen Kreis-hauptstadt Landshut scheinen in Punkt Sittlichkeit Zustände zu bestehen, die lebhaft an die kleine Garnison Forbach erinnern. Ein Unterschied besteht nur darin, daß es in Landshut zivile Ordnungsgesetze sind, die sich gegenseitig fördern aufsetzen. Vor dem niederbayerischen Schwurgericht in Straubing wurde dieser Tage gegen den Magistrats-offizianten Boras aus Landshut verhandelt, der 6000 Mk. städtischer Gelder sich angeeignet hat. In der Verhandlung trat als Zeuge der königliche Rechnungskommissar und Landshuter Gemeindebevollmächtigter (Stadtverordnete) Schmidt auf, der über den Lebenswandel des Angeklagten befragt wurde und darauf diese Antwort gab: „Der Angeklagte über seine Verhältnisse gelebt hat, weiß ich nicht, was da an Weibergeschichten erzählt wird, so ist das nun einmal so in Landshut. Wenn man da alle einperseln müßte, die hin und wieder auf verbotenen Wegen wandeln, so gäbe es kein Gefängnis, das groß genug wäre. Da sieht heute mancher, der nicht weiß, ob nicht zu Hause seine Frau in anderen Händen ist.“ Diese Schilderung, die übrigens, wie lokalnabige Leute behaupten, durchaus nicht übertrieben, hat in Landshut natürlich große Aufregung erzeugt und verschiedene Bürger protestieren in der Lokalpresse sehr heftig dagegen. — Die ultramontane Stadtverwaltung ist bei dem Prozeß übrigens auch nicht besonders gut angekommen. Nach der Behauptung des Verteidigers hat nämlich jahrelang keine Prüfung der Pässebelege stattgefunden, und der Bürgermeister habe in dem Bewußtsein, daß eine Schlaperei bestand, noch in letzter Stunde versucht, die ganze Sache zu vertuschen. Der Verteidiger erklärt jetzt auch noch in der Presse, er könne durch einen Eid erwidern, daß der Bürgermeister ihm selbst Vorschläge zur Vertuschung des Falles gemacht habe!

**Arbeiterrisiko.** In Augsburg stürzte am Neubau der Schmelzfabrik von Dordorfer das Gerüst ein und verschüttete zehn Arbeiter; vier wurden tot gefunden, zwei werden aber noch vermisst.

**Zwei Frauen im Dienste der auswärtigen Politik.** Zwei junge Damen, die Misses King, die Töchter des früheren chinesischen Botschafters in Frankreich, Yi King, sind von der Kaiserin-Witwe mit der Internationalen Korrespondenz des Auswärtigen Amtes in China betraut worden. Zu dem Posten gelangten sie, nach Womans Journal, auf folgende Art: Als die in Paris erzogenen jungen Damen nach Schanghai zurückkehrten, wandte ihnen die Kaiserin-Mutter sogleich ihre Gunst zu und erteilte ihnen die Audienzen. Bei einer solchen gelang es, daß einige diplomatische Korrespondenzen des Auswärtigen Amtes, die jetzt in französischer Sprache abgefaßt sind, der Kaiserin zugleich mit der chinesischen Uebersetzung gebracht wurden. Die Kaiserin, die vielleicht schon längst Verdacht geschöpft hatte, befahl den jungen Mädchen, die Briefe gleichfalls zu übersetzen. Ihre Uebersetzung lautete ganz anders als die offizielle, die nach den Anschauungen der Minister „redigiert“ war. Die Kaiserin ließ sich hierauf eine große Anzahl leihweise eingegangener Briefe und Depeschen holen und die Uebersetzungen von den Schwestern King nachprüfen und überall fand sich, daß die Minister ihre eigene politische Meinung unter dem Inhalt geschmuggelt hätten. Darauf befahl die Kaiserin, daß sämtliche eingehenden Briefe und Kabeltelegramme zuerst den beiden Schwestern King auszuhändigen werden sollen, die ihr die Uebersetzungen bringen müssen, wie die Minister die Schriftstücke gesehen haben. Natürlich sieht der Minister des Auswärtigen und sein Stab diese neue Art Frauennarbeit nicht mit Wohlwollen an.

### Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein: 8,05 Mk. Bau Stadthalle. Friedrich Meyer u. Co.

„Gut, daß Ihr mir nicht schon da im Walde begegnet seid, das hätte ein Unglück gegeben für Euch oder für mich. Nachher, da ritt ich denn die erste Rut aus.“

„Es blieb doch noch genug, als wir uns da begegneten, und du kanntest mich nicht einmal.“

„Das war, weil der rote Adler auf Eurer Brust saß.“

„Hans Jürgen,“ sprach Joachim, „eins nimt in acht. Es ist nicht Befehl, es ist ein guter Rat. Wenn du einem begegnest, den du nicht kennst, so verschlucke deine Gedanken, bis du ihn kennst.“

„Aber was ich weiß, muß ich das alles sagen,“ hub der Janter nach einer Weile wieder an.

„So du es für nötig hältst, und daß du der Treue gegen deinen Herrn nachkommst.“